

Die Germanenideologie im Kontext der völkischen Weltanschauung*

von UWE PUSCHNER, Berlin

Von Athen nach Walhall – das war ein großer Schritt für die Menschheit, aber ein kleiner Schritt für die Völkischen.¹ Ein erstes Beispiel demonstriert die Forschungsleistung eines völkischen Sprachforschers, der 1911 verkündete, daß es ihm nach intensiver, drei Jahrzehnte währender Forschungsarbeit gelungen sei, das Rätsel um den „Sinn und die Bedeutung des Namens Homer“ zu lösen: „Der Name des göttlichen Sängers [...] ist deutsch wie nur irgend einer unserer altdeutschen Personennamen“. Der „urdeutsche Name Homer“ gehe nämlich auf „eine ältere Form Somêros“ zurück und entspreche dem Mittelhochdeutschen „Sagemäre“ und „in der bairisch-österreichischen Mundart So'ma' oder Sa'ma' (mit dunklem ersten a)“. Mithin handele es sich bei Homer um keinen „Eigen“-, sondern um einen „Gattungsname[n]“ und dieser sei in seiner Wortbedeutung „sinngleich“ mit „Poet oder Dichter, Geschichtenerfinder oder Erzähler, Märenkundler oder Fabulist“. Diese Erkenntnis führte den Anhänger der völkischen Bewegung zu dem zufriedenstellenden Ergebnis, daß „fürderhin der Deutsche, indem er lächelnd [zurückblicke] auf den bekannten Streit der griechischen Städte um die Mitbürgerschaft Homers, den göttlichen Sänger den Seinigen nennen [könne], denn nicht blos sein Name, auch die hohe Kunst des Gesanges, der Muse oder Gemeinsage, ist aus urdeutscher Quelle geflossen und jede Zeile, um nicht zu sagen jedes Wort des ältesten Denkmals des europäischen Schrifttums, der Gesänge Homers, [empfangen] neues, überraschendes Licht durch unsere Muttersprache.“²

Mit solcher Forschungs- und Sprachakrobatik kam der Würzburger Gymnasialprofessor Kaspar Stuhl der Forderung eines völkischen Agitators nach, daß sich die deutschen Professoren „den Quellen unseres eigenen Volkstums“ zuwenden und „dasselbe in Sprache und Sitte der Gegenwart, in Erin-

* [Mit diesem Aufsatz beginnt in loser Folge die Publikation der Beiträge zur Sektion "Von Athen nach Walhall: Klassizismus und Germanenideologie um die Jahrhundertwende", die auf dem Historikertag 2000 unter Leitung von Hartmut Leppin und Uwe Puschner abgehalten wurde. Die weiteren Beiträge werden die Geschichte der Limesforschung, das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald und den ersten Weltkrieg im Lateinunterricht der Zeit behandeln. Red.]

¹ Dieser Beitrag basiert auf Ergebnissen meiner vor kurzem erschienenen Habilitationsschrift „Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion“ (Darmstadt 2001); dort finden sich auch weitergehende Literaturverweise, weswegen ich mich hier im wesentlichen auf Zitatbelege beschränke.

² Kaspar Stuhl, Sinn und Ursprung des Namens Homer, in: Die Jahreszeiten 2 (1911), S. 41-47.

nerung und Sage der Vergangenheit zu erfassen suchen“ sollten.³ Stuhl lieferte in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts noch zahlreiche weitere Belege für den germanischen Ursprung der antiken griechisch-römischen Hochkulturen. Dabei machte er vor der Germanisierung des altrömischen *Arvalliedes* aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert⁴ ebensowenig halt wie vor Achilleus. Dem allein schon wegen seiner „blonden Mähne“⁵ von den Völkischen problemlos zu vereinnahmenden Helden der Ilias widmete Stuhl 1932 eine kleine Schrift, die zunächst als Aufsatz in der Zeitschrift *Heimdall* und dann als Separatdruck im Hamburger *Wölund Verlag* erschien.⁶

Kaspar Stuhls Arbeiten zählten zum völkischen Rüstzeug.⁷ In der Riege der völkischen „Systembauer“⁸ ist er jedoch lediglich eine Randfigur. Dennoch kann er als ein typischer Vertreter der völkischen Bewegung angesehen werden, deren Ursprünge in Deutschland bis um das Jahr 1895 zurückreichen und die sich aus einer Vielzahl unterschiedlich organisierter Vereinigungen zusammensetzte. Nach realistischen Schätzungen zählte die völkische Bewegung Deutschlands am Vorabend des Ersten Weltkrieges in ihrem harten Kern höchstens zehntausend Anhänger. Die Zahl der Sympathisanten lag weitaus höher. Denn mit Hilfe der auflagestarken und zahlreichen völkischen Presseorgane, wozu etwa der genannte *Heimdall* als älteste völkische Zeitschrift zählt, ferner mit Hilfe einer umfangreichen Buchproduktion aus weit über tausend Verlagen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts (wie etwa dem erwähnten *Wölund Verlag*) und schließlich mit Hilfe einer subtil agierenden, mit modernsten Marketing-Strategien operierenden Werbung erreichte die völkische Agitation weite Teile der deutschen und österreichischen Gesellschaft und nicht zu vergessen auch einen Großteil der deutschstämmigen Bevölkerung in und außerhalb Europas.⁹

³ Friedrich Andersen, *Deutschtum und Christentum*. Vortrag gehalten am 14. November 1913 im Curiohaus zu Hamburg, Hamburg-Altona 1914, S. 23.

⁴ Kaspar Stuhl, *Das altrömische Arvallied ein urdeutsches Bittganggebet*, Würzburg 1909.

⁵ Vgl. Homer, *Ilias*, übertragen v. Wolfgang Schadewaldt, Frankfurt a.M. 1975, S. 12.

⁶ Kaspar Stuhl, *Achilleus. Der Name des Helden und seiner Heimat. Die Namen seiner Eltern und Mannen*, Hamburg 1932 (= Sonderdruck aus *Heimdall*).

⁷ S. Rudolf Rüsten (Hrsg.), *Was tut not? Ein Führer durch die gesamte Literatur der Deutschbewegung*, Leipzig 1914 (Reprint Toppenstedt 1983), S. 32 u. 63.

⁸ Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*, Darmstadt 2., völlig neu bearb. u. erw. Fassung 1972, S. 344.

⁹ Zur völkischen Bewegung u. Ideologie s. Martin Broszat, *Die völkische Ideologie und der Nationalsozialismus*, in: *Deutsche Rundschau* 84 (1958), S. 53-68, Dietrich Bronder, *Bevor Hitler kam. Eine historische Studie*, Hannover 1964, George L. Mosse, *Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus*, Königstein/Ts. 1979 [Neuauf. u. d. T.: *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*, Weinheim 1991], Jost Hermand, *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1988, Bernhard Giesen, Kay Junge

Die meist männlichen Anhänger der völkischen Bewegung zählten überwiegend zum Mittelstand und zum bildungsbürgerlichen Milieu und waren insbesondere auf der Führungsebene in der Regel akademisch gebildet. Lehrer und Professoren hatten neben Geistlichen, Beamten und Freiberuflern sowohl hinsichtlich ihrer Zahl wie vor allem auch als Multiplikatoren und als Ideologen eine herausragende Stellung in der völkischen Bewegung inne – wie eben Kaspar Stuhl.

Die überwiegende Mehrzahl der völkischen Honoratioren entsprach nicht dem von weltanschaulichen und politischen Gegnern überzeichneten Bild skurriler Existenzen. Daß die völkische Bewegung auch ein „Tummelplatz von Sonderlingen“ war, von „Männern mit wallenden Bärten, die aus Hörnern Met trinken wollten, [und von] Frauen, die sich in Walkürenrollen gefielen“, wie in den eigenen Reihen beklagt wurde, kann nicht verwundern.¹⁰ Denn ihrem Charakter nach war die völkische Bewegung eine Sammelbewegung.¹¹ Sie rekrutierte ihre Anhänger aus der weitverzweigten Lebensreformbewegung ebenso wie aus der esoterischen Subkultur, dem organisierten Antisemitismus oder der nationalen Kulturbewegung, der Kaspar Stuhl zuzurechnen ist. Dieser strukturellen Vielfalt entsprach eine Segmentierung in der völkischen Bewegung, wo – vergleichbar einem arbeitsteiligen Prozeß – die Zuständigkeiten für verschiedene Teile der Weltanschauung den einzelnen

u. Christian Kritschgau, Vom Patriotismus zum völkischen Denken. Intellektuelle als Konstrukteure der deutschen Identität, in: Helmut Berding (Hrsg.), Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2, Frankfurt a. M. 1994, S. 345-393, Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871-1918, hrsg. v. Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht, München u.a. 1996, Stefan Breuer, Grundpositionen der deutschen Rechten (1871-1945) (= Historische Einführungen, Bd. 2), Tübingen 1999, S. 80-89 u. 148-155, Religion, „religiosités“ et politique dans les extrêmes droites allemandes de 1870 à 1933. Actes du colloque organisé à Strasbourg par le Centre d'Études Germaniques les 21 et 22 janvier 2000 sous la direction scientifique de Louis Dupeux et Michel Fabréguet (= Revue d'Allemagne et des Pays de Langue allemande 32 (2000), H. 2), Stefan Arvidsson, Ariska idoler. Den indoeuropeiska mytologin som ideologi och vetenskap, Stockholm, Stehag 2000, u. Stefanie von Schnurbein, Justus H. Ulbricht (Hrsg.), Völkische Religiosität und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Religiosität seit der Jahrhundertwende, Würzburg 2001 (i.Dr.). Wichtige Hinweise geben ferner Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, Darmstadt 2, völlig neu bearb. u. erw. Fassung 1972 (unverändert. Nachdr. 1989), ders., Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ergänzungsband, Darmstadt 1989, Günter Hartung u. Hubert Orłowski (Hrsg.), Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus, 4 Tagungsbd., Halle/Saale 1983, 1987, 1988 u. Poznan 1992, u. Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, hrsg. v. Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke, Wuppertal 1998.

¹⁰ Norbert Seibertz, Lebensfragmente. Handschrift für Freunde und Verwandte, [Hamburg 1958/59], S. 28.

¹¹ Hierzu u. zum Folgenden Handbuch zur „völkischen Bewegung“, S. XI-XIV.

Bereichen zugewiesen waren. Der vergleichenden Sprachwissenschaft kam beispielsweise die Aufgabe zu, zur Zementierung der Germanenideologie den Nachweis zu liefern, daß es sich bei den antiken Griechen um „südwärts gewanderte Urgermanen“ gehandelt habe, wie Kaspar Stuhl glaubte beweisen zu können¹² und womit er den Erwartungen des einflußreichen völkischen Rassenanthropologen Otto Ammon entsprach, der in seinem Hauptwerk über *Die natürliche Auslese beim Menschen* (1893) feststellte: „Mit derselben uneigennütigen Hingebung, mit der ein Germane sich furchtlos in die Schlachtenreihen stürzte, unternimmt sein später Nachkomme als Gelehrter die gefährlichsten wissenschaftlichen Untersuchungen“.¹³

Die Germanenideologie ist ein Eckstein der auf dem Primat der Rasse aufbauenden völkischen Weltanschauung mit ihrem antidemokratischen, ständisch-autoritären Gesellschaftskonzept, mit ihrem antiegalitären Menschenbild und mit ihrem Ziel, „Deutschlands Wiedergeburt“ ins Werk zu setzen.¹⁴ Was unter diesem Schlagwort zu verstehen ist, erläutert eine Werbebroschüre des einflußreichen *Deutschbundes* aus den frühen zwanziger Jahren, wo es heißt: „Wir wollen erhalten und weiter entwickeln, was uns germanisch-deutsche Vorfahren in vieltausendjähriger Kulturarbeit geschaffen, was unsere Väter, Brüder und Söhne mit ihrem Blute verteidigt haben. Wir wollen kämpfen gegen die rassen- und wesensfremden Kräfte und Einflüsse, die daran sind, alles zu zerstören, was uns teuer ist. Pflegen wollen wir die Liebe zur Scholle, zur Familie, zum Vaterlande, erhalten den heldenhaften und schöpferischen Geist, wie er uns aus unserer herrlichen Sagenwelt, unserer stolzen Volks- und Kulturgeschichte entgegenleuchtet [...]. Wir wollen kämpfen gegen jenen anderen Geist, der für Vaterlandsliebe nur ein Achselzucken, für Selbstlosigkeit und Aufopferung nur höhnisches Lachen hat, der zielbewusst Gehorsam, Ehrfurcht, Frömmigkeit ausrottet [...]. Unsere Arbeit gilt dem deutschen Volkstum. Wir suchen es zu stärken durch Reinhaltung der Rasse, durch Einfluss auf Jugendpflege, Bildungswesen, Sprache, Schrift und Recht, durch Pflege deutscher Kultur und Gesittung, durch Wahrung bewährter Staatsgrundlagen und Mehrung deutscher Macht und deutschen Ansehens. Das hohe Bewusstsein, ein Deutscher zu sein, soll vor dem Traum von internationaler Verbrüderung schützen. Der Reinhaltung der Rasse messen wir eine besonders hohe Bedeutung bei. Ungeeignete Blutmischung führt

¹² Stuhl, Homer, S. 42.

¹³ Otto Ammon, *Die natürliche Auslese beim Menschen*. Auf Grund der Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen der Wehrpflichtigen in Baden und anderer Materialien dargestellt, Jena 1893, S. 289.

¹⁴ S. hierzu etwa die völkische Agitationsschrift *Deutschlands Wiedergeburt durch Blut und Eisen*, hrsg. v. Richard Ungewitter, Stuttgart o.J. [um 1917].

zum Verfall. Unserem Volk muss der germanische Charakter [...] erhalten bleiben.“¹⁵

Die völkische Germanenideologie stand auf drei Säulen: der Prädestination der germanischen bzw. nordischen Rasse, deren Superiorität über andere Rassen und Völker und der unmittelbaren Blutsverwandtschaft von Germanen und Deutschen.¹⁶ Das Dilemma der im Laufe der Jahrhunderte durch Kontakte mit anderen Völkern verlorengegangenen Rassereinheit der ursprünglich autochthonen Germanen wußten die Völkischen mit der für ihr Denken charakteristischen Feststellung zu lösen, daß das „deutsche Volkstum [...] stets] germanisch-rassenhaft bestimmt war und [...] noch ist“.¹⁷ Dieser Lehrsatz eröffnete den Völkischen wiederum einen Ausweg aus einem komplexen, mit dem Schlagwort „Arierdämmerung“ belegten Bedrohungsszenarium und führte die „Bauleute germanischer Neuordnung“, als die sie sich verstanden, zu der Forderung, sich bewußt zu machen, daß „unser geistiges und seelisches Besitztum [...] auf dem Erbe der unendlichen Reihe unserer Vorfahren“ ruhe und daß daher völkisches Handeln vom Vorbild der Altvordern bestimmt sein müsse.¹⁸ Dem zufolge lautete das Credo völkischer Fanatiker: „Diese Germanensehnsucht ist [...] die] nackte Tatsache meines Lebens“.¹⁹

Diese Sehnsucht brach sich im völkischen Kosmos allenthalben Bahn. Der völkische Zeitweiser – das Fremdwort „Kalender“ war verpönt – datierte in der Regel nach der Schlacht von Noreja (= 113 v. Chr.) oder nach Teutoburg und der Varusschlacht (= 9 n. Chr.), seltener nach dem „keltischen“ Stonehenge (= 1800 v. Chr.).²⁰ Wie die gesamte Germanenideologie unterliegt auch die völkische Zeitrechnung einem als ‚antirömischer Affekt‘ bezeichneten Denkschema, das den „Germanen nicht ohne den Römer erfassen kann“.²¹ Diesem Muster entsprach in der Schriftfrage die Ablehnung der Antiqua als lateinischer Schrift und demgegenüber die Stilisierung der Fraktur als einer

¹⁵ Der Deutschbund. Was wir wollen!, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde R 1507/360, fol. 3.

¹⁶ S. hierzu die prägnante zeitgenössische Darstellung im Deutschvölkischen Katechismus. Von einem Hochschullehrer, H. 1: Begriff und Wesen des Völkischen, Leipzig 1929, S. 15ff.

¹⁷ Adolf Bartels, Deutsch sein ist alles. Eine Laienpredigt, Zeitz 1918, S. 29.

¹⁸ Paul Lehmann, Neue Menschen, in: Hammer 1914, Nr. 283, S. 169-172, Zit. S. 171 u. 172.

¹⁹ Martin Wolf, Zur Gattenwahl!, in: Deutsche Minne 2 (1918/19), S. 69-75, Zit. S. 71.

²⁰ S. hierzu etwa Adolf Kroll, Das germanische Jahr, in: Das Deutsche Buch, hrsg. v. d. Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Berlin 2., verm. u. verb. Aufl. 1921, S. 80-86.

²¹ Klaus von See, Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1970, S. 9f.

das „Erbgut deutscher Art“ in sich bergenden Schrift.²² Die Runen konnten zwar nicht zur neuen völkischen Schrift avancieren; sie hatten jedoch eine hohe Bedeutung als völkischer Zierrat und als Buchschmuck und sie galten vor allem völkischen Esoterikern als Vermittlungsinstanzen germanischen Geheimwissens.²³ Dem Wissenden erschlossen sich auf diese Weise Fachwerkhäuser als sogenannte Runenhäuser, die man wie beispielsweise den Giebelzwickel des Rathauses im württembergischen Backnang „lesen“ konnte und wo es hieß: „Tut im Innern mehrten das Heil!“²⁴ Darüber hinaus sah man im Fachwerkhaus eine germanisch-deutsche Errungenschaft, eine Fortentwicklung des germanischen Blockhauses. Beeinflußt vom zeitgenössischen lebensreformerischen Diskurs und der Forderung nach einer naturgemäßen Lebensweise stilisierten völkische Ideologen Holz zu einem Werkstoff „im deutschen Sinne“: Es sei nämlich „mit Hilfe des Holzes [...] weit eher möglich, den Kontakt mit der Natur, mit der Landschaft, mit der heimatlichen Erde [...] wieder herzustellen [...]. Denn die Bäume greifen mit ihren Wurzeln in die Scholle und mit ihrem Stamme in den Himmel und mit ihren Ästen horizontal in das Land hinein. Sie bilden eine Art natürlicher Architektur. [...] Wenn man nun in Holz baut, und um das Haus Bäume pflanzt, dann ist jener innige Kontakt des Gebäudes mit der Landschaft und mit der Mutter Erde mit einem Schlage gegeben.“²⁵

Die Aufzählung ähnlicher Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen. Es ging den Völkischen dabei darum, mit Hilfe der Germanenideologie den einzelnen Elementen der völkischen Weltanschauung eine historische Dimension zu geben und sie damit zu legitimieren. Der für die völkische Weltanschauung kennzeichnende Antikapitalismus, Antimaterialismus, Antiurbanismus und Antiintellektualismus wurden auf diese Weise ebenso begründet wie die Forderungen nach einer naturbezogenen und körperbetonten Lebensweise, nach einer vornehmlich agrarisch geprägten Gesellschaft und nach einer sogenannten arteigenen Religion.

Die verschiedenen völkischen Religionsentwürfe strebten sämtlich eine Germanisierung der Religion an. Die beiden Hauptformen arteigener Religion bestanden erstens in einem von seinen jüdischen Wurzeln gelösten, vornehmlich vom völkischen Antisemitismus begründeten Deutschchristentum, das

²² Deutsches Volk – hüte deine deutsche Schrift: ein Erbgut deutscher Art!, in: Kultur und Familie 3 (1913/14), S. 187f.

²³ S. hierzu etwa Guido List, Das Geheimnis der Runen (= Guido-List-Bücherei, 1. Reihe: Forschungsergebnisse, Nr. 1), Groß-Lichterfelde 1908.

²⁴ Philipp Stauff, Runenhäuser, Berlin-Lichterfelde 2., durchgearb., verm. u. erw. Aufl. 1921, S. 45.

²⁵ Heinrich Pudor, Heimbaukunst, Wittenberg 1913, S. 81f.

einen arisch-germanischen, heroischen Christus konstruierte. Die zweite Form arteigener Religion strebte eine Erneuerung germanisch-deutscher Religiosität an, teils auch der vorchristlichen germanischen Religionen. Die entschiedene Ablehnung des Katholizismus durch die Völkischreligiösen und ihre Gemeinschaften folgte dem Gesetz des ‚antirömischen Affekts‘. Während die Deutschchristen gegen den Katholizismus vor allem deswegen ins Feld zogen, weil er gleichbedeutend mit Internationalismus war und damit in krassem Gegensatz zu ihrem Dogma der Einheit von Rasse, Volk und Religion stand, waren in den Augen der sogenannten Neuheiden Rom, Christentum und Katholizismus verantwortlich für den Niedergang des „Germanentums“, für die „Vernichtung unseres Altertums und unserer Überlieferung“ und damit für den Verlust völkischer „Eigenart“.²⁶ In völkischem Verständnis war eine „religiöse Erneuerung“ insofern Vorbedingung für die angestrebte „deutsche Wiedergeburt“ – und dies vor allem aus einem Grund: Man glaubte nämlich, daß „die Zurückgewinnung und Wiedereroberung religiöser Selbsteinkehr und ethischer Verantwortung die Voraussetzung sei, daß ein [das] Gesamtleben der Nation neu gestaltendes praktisches Ideal, wie es das eugenische ist, von weiteren Schichten angeeignet werden könne.“²⁷

Religion und Religiosität waren nach völkischer Auffassung oberste Instanz für richtiges Fühlen, Denken und Handeln im Sinne der Rasse, wobei mit den Worten eines völkischen Ideologen „reinste Rasse innerhalb der höchsten Rasse soviel bedeutet, wie anlagemäßige Fähigkeit zu höchstem Gottwissen und zu größter – Gottnähe.“²⁸ In der völkischen Metaphorik materialisierte sich in den mit den arischen Farben gezeichneten „Blaublonden“ das Göttliche.²⁹ Prädestination und Superiorität der Germanen fanden hierin ebenso ihre Begründung wie das völkische Rassenerneuerungsprogramm mit seinen Bestrebungen, das Rasseideal vom hochgewachsenen, blonden, blauäugigen, dolichocephalen Menschen zu verwirklichen.³⁰ Die in einer wahren Broschüren- und Aufsatzflut thematisierte Frage „Wen soll ich heiraten“ war daher für völkische Parteigänger von zentraler Bedeutung,³¹ wie unzählige – in der Regel von Männern aufgebene – Heiratsannoncen in der völkischen Presse

²⁶ Ernst Wachler, Über die Zukunft des deutschen Glaubens. Ein philosophischer Versuch (= Irmisul. Schriftenreihe für Junggermanische (eddische) Religion und Weltanschauung, H. 44), Freiberg i. Sachsen 1930, S. 11.

²⁷ Heinrich Driesmans, Die Religion der Aufartung, in: Die Tat 6 (1914/15), S. 237-251, Zit. S. 250f.

²⁸ Thomas Westerich, Orplid das heilige Land. Das Mysterium der Reinheit, Stade 1922, S. 8.

²⁹ Wilhelm Schwaner, Rasse und Religion, in: Upland 3 (1914), S. 25.

³⁰ S. hierzu z.B. Randbemerkungen zur deutsch-völkischen Bewegung. Von einem Deutsch-Mährer, in: Heimdall 11 (1906), S. 4f.

³¹ S. hierzu etwa Otto Schmidt-Gibichenfels, Wen soll ich heiraten?, Berlin 1907.

illustrieren, in denen es zum Beispiel hieß: „Süddeutscher, 41 Jahre, gesund, [...] wünscht eine gut-rassige Germanin von 30 bis 40 Jahren [...] zu heiraten.“³² Als Ausdruck der völkischen Vorstellungen über die Aufgaben der Frau, in der man „die höchste und hehrste Hüterin der Rasse“ sah,³³ priesen völkische Männer einen Frauentyp, den ein norddeutscher Lehrer mit den Worten beschreibt: „Ein Weib wollte ich mir erringen, groß und schlank, muskelkräftig und blühend, mit goldenem Haar und lichtem Auge, mit scharfem Edelschnitt des Gesichts und königlichem Gang. Und schön sollte sie sein! Das war mir klar: Wer höher will zum Menschen der Zukunft, der kann kein ‚Verächter des Leibes‘ sein. Die Schönheit auf den Thron! Denn die rechte Schönheit geht fast immer mit der Gesundheit – mit der Gewähr für eine zeugungstüchtige Mutter.“³⁴

Die Quellen dieses aus lebensreformerisch-eugenischer Rassen- und Germanenideologie konstruierten Frauenbildes, auf die sich die Völkischen beriefen, stammten aus der altnordischen und der mittelalterlichen deutschen Dichtung, insbesondere aus der *Edda* und dem *Nibelungenlied*. Vor allem aber stützte man sich auf Tacitus. In der in Analogie zur christlichen Schöpfungsgeschichte eingerichteten *Germanenbibel* beginnt der erste Tag mit Auszügen aus der Taciteischen *Germania* und wird ergänzt um Texte aus der *Edda* und dem *Nibelungenlied*.³⁵ Derselben Reihung folgen die Lektüre-Empfehlungen des *Deutschbundes*.³⁶ In keiner völkischen Bibliographie fehlten Tacitus und die *Germania*.³⁷ Wilhelm Schwaner, der Herausgeber der *Germanen-Bibel* und Führer der nicht zuletzt wegen ihres hohen Lehreranteils agitatorisch einflussreichen Volkserzieher-Bewegung, nannte die *Germania* ein „für unsere Geschichte und unser Weistum so überaus wertvolles Buch“.³⁸ „Bei aller feindseligen Gesinnung der Römer gegen unsere Vorfahren ist doch etwas ‚Positives‘ für uns herausgekommen“, schrieb Theobald Bieder, eine Autorität der völkischen, in die Universitäten ausstrahlenden Germanenforschung: „Ohne römische Einmischung in germanische Verhältnisse müßten wir auf das

³² [Annonce], in: Hammer 1910, Nr. 201, nach S. 588.

³³ Völkische Hochziele, in: Deutsche Handelswacht 16 (1909), S. 209-212, 225-227, 291f., Zit. S. 226.

³⁴ Wolf, S. 72.

³⁵ Germanen-Bibel. Aus heiligen Schriften germanischer Völker, hrsg. v. Wilhelm Schwaner, Stuttgart, Berlin 6., vollst. umgearb. Aufl. 1934 (1. Aufl. 1904), S. 7-36.

³⁶ Auswahl aus der Bücherliste des Deutschbunde, in: Die Jahreszeiten 2 (1911), S. 91f.

³⁷ S. etwa Auswahl deutscher Grundschriften, in: Iduna. Weimarisches Taschenbuch auf 1903, hrsg. v. Ernst Wachler, Berlin 1903, S. 183f., oder Rüsten, S. 33 u. 58.

³⁸ Germanen-Bibel, S. 7.

schönste Denkmal verzichten, das uns das Altertum über unsere germanische Frühzeit hinterlassen hat, und das ist eben die *Germania* des Tacitus.“³⁹

Die *Germania* war in den Augen der Völkischen jedoch mehr nur als das „älteste germanisch-deutsche Geschichtsbuch“, wie ein Werbetext zu Ludwig Wilsers deutscher Ausgabe von 1915 schrieb, sie galt den Völkischen vielmehr als „das wertvollste [, ...] für Alt und Jung unentbehrliche Germanenbuch“,⁴⁰ „das unsere Vergangenheit aufhellt, die Gegenwart erklärt und die Zukunft entschleiern“.⁴¹ Die *Germania* war den Völkischen ein Offenbarungsbuch und „als lebenswahre Darstellung [...] für alle mit dem deutschen Volkstum zusammenhängenden Fragen von grundlegender Bedeutung“.⁴² Für sämtliche Elemente der Weltanschauung fanden völkische Exegeten Belege in der *Germania* – angefangen beim äußeren Erscheinungsbild, über die kriegerische Natur, das Wertesystem, die Verhaltensmuster (z.B. die Trinkfreudigkeit) und die ländlich-agrarischen Lebensform bis hin zu Autochthonie, Rassereinheit und Religiosität. „Irrtümer“ wurden eingeräumt,⁴³ ohne daß der tendenziöse Charakter der *Germania* und ihre Funktion als Sittenspiegel für die spätrömische Gesellschaft in Betracht gezogen worden wären. In seiner als Handreichung zur „Stärkung des Deutschbewußtseins“ deklarierten, mehr einer Anleitung zur völkischen Lebensführung gleichenden Übertragung der *Germania* ins Deutsche kommt Ludwig Wilser zu dem Ergebnis, daß Tacitus „sichtlich bestrebt“ gewesen sei, „nach bestem Wissen zu schildern, weder zu übertreiben noch abzuschwächen, weder zu licht noch zu düster zu färben, und bedarf er auch in nebensächlichen Einzelheiten der Berichtigung, so hat doch im großen und ganzen die fortgeschrittene, voraussetzungslose Wissenschaft unserer Tage seine Angaben bestätigt.“⁴⁴

Wilser spielte mit dieser letzten Bemerkung nicht zuletzt auf seine eigenen, von seriösen Wissenschaftlern ihres spekulativ-ideologischen Charakters entlarvten Forschungen über die Germanen an, und er dachte an die sich als eigenständiges universitäres Fach gerade erst etablierende Prähistorik.⁴⁵ Es war vor allem der seit 1902 in Berlin auf einer neu eingerichteten Professur für deutsche Archäologie lehrende Gustaf Kossinna, der aufgrund seines weithin

³⁹ Theobald Bieder, *Geschichte der Germanenforschung 1500-1806* (= Deutsches Ahnenerbe, Reihe A: Grundwerke, Bd. 2), Leipzig 2., verm. u. verb. Aufl. 1939 (1. Aufl. 1921), S. 230.

⁴⁰ [Annonce], in: Hammer 1916, Nr. 334, nach S. 280.

⁴¹ Cornelius Tacitus, *Germanien. Herkunft, Heimat, Verwandtschaft und Sitten seiner Völker*, neu übersetzt u. hrsg. v. Ludwig Wilser, Steglitz 2. Aufl. 1916 (1. Aufl. 1915), S. VII.

⁴² Tacitus-Wilser, S. VI.

⁴³ Tacitus-Wilser, S. VII.

⁴⁴ Tacitus-Wilser, S. VIII.

⁴⁵ S. hierzu z.B. die Rezensionen von Ludwig Wilsers „Die Germanen“ von Eugen Mogk, in: HZ 94 (1905), S. 470f., u. Gustav Krüger, in: HZ 95 (1905), Zit. S. 346.

beachteten und bis in die vierziger Jahre immer wieder aufgelegten, auf einen Vortrag von 1911 zurückgehenden Hauptwerkes *Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragende nationale Wissenschaft* von den Völkischen zu „den großen Kündern unserer neuen deutschen Weltanschauung“ gezählt wurde.⁴⁶ Tatsächlich trug Kossinna, der durch Mitgliedschaften in völkischen Vereinen und aufgrund persönlicher Kontakte zu einzelnen Führungspersonlichkeiten der völkischen Bewegung eng verbunden war, maßgeblich zur Popularisierung der Vor- und Frühgeschichtsforschung und dem Glauben an eine ‚altgermanische Kulturhöhe‘ bei.⁴⁷ Kossinna und seinen Parteigängern ging es darum, den Nachweis zu liefern, daß es sich bei den Germanen keineswegs um ein „Volk von faulen Bärenhäutern“ gehandelt habe, sondern um „ein durch und durch mannhaftes, leistungsfähiges Volk“.⁴⁸ Die sogenannte deutsche Vorgeschichte hatte somit – wie Kossinna feststellte – einen „hohen Gegenwartswert“, weil – mit den Worten eines seiner völkischen Anhänger – „das Ergebnis, daß die soviel verschrienen alten Germanen eine hohe Kultur besessen haben, [...] dem in jeder echt und tief empfindenden deutschen Seele ungewollt und unklar, sagen wir atavistisch vorhandenen Gefühle [entspricht], einer alten Edelfrasse anzugehören.“⁴⁹

Mit diesen Bestrebungen, den negativ belegten Barbaren-Topos zu widerlegen und ihm im Ideologem vom ursprünglichen, unverfälschten, jungen Volk eine positive Wendung zu geben,⁵⁰ ließ sich jedoch der völkische Glaube von Prädestination und Superiorität der Germanen und mithin der Deutschen nur zum Teil rechtfertigen.

Dieses Problem ließ sich jedoch aus völkischer Sicht mit der Lehre vom „nordischen Schöpfungsherd“ vollends lösen.⁵¹ Deren zentrale Bedeutung für die

⁴⁶ Andreas J. Lorenzen, Richtlinien völkischer Weltanschauung, in: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 337-342, Zit. S. 342; Gustaf Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragende deutsche Wissenschaft (= Mannus-Bücherei, Bd. 9), Leipzig 8. Aufl. 1941 (1. Aufl. 1912). Der titelgleiche Vortrag vor den Teilnehmern der dritten, in Mainz stattfindenden Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte erschien in: Mannus 4 (1912), S. 17-19.

⁴⁷ Vgl. Gustaf Kossinna, Altgermanische Kulturhöhe. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte, Leipzig 5. Aufl. 1935 (1. Aufl. 1927).

⁴⁸ Gustaf Kossinna, Altgermanische Kulturhöhe, in: Thomas Westerich (Hrsg.), Das Jugendleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist, Leipzig 1914, S. 5-13, Zit. S. 13.

⁴⁹ Kossinna, S. 13.

⁵⁰ Beispielhaft hierfür Ernst Wachler, Die Germanen [= Rezension v. Ludwig Wilsers gleichnamiger zweibändiger Ausgabe v. 1913/14], in: Hammer 1915, Nr. 304, S. 105.

⁵¹ Ludwig Wilser zit. n. Ingo Wiwjorra, Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus, in: Handbuch zur „völkischen Bewegung“, S. 186-207, Zit. S. 195; s. hierzu u. zum Folgenden jetzt Ingo Wiwjorra, „Ex oriente lux“ – „Ex septentrione lux“. Der Kampf zweier Ideologien?, in: Die mittel- und osteuropäische

völkische Weltanschauung faßte einer ihrer Ideologen 1918 in dem Satz zusammen: „Mit der Lehre vom nordeuropäischen Ursprung der Indogermanen steht und fällt unsere ganze artbewußte Weltanschauung.“⁵² Die Ablehnung der älteren Ex-oriente-lux-Theorie war zwar auch antisemitisch motiviert und trug zudem der mit der Rassenideologie begründeten anti-asiatischen Haltung der Völkischen Rechnung, vornehmlich ging es jedoch darum, eine Legitimationsgrundlage für die völkische Prädestinations- und Superioritätslehre zu schaffen. Die Ex-septentrione-lux-Theorie ging davon aus, daß – mit den Worten Theobald Bieders – „der Norden Europas [...] eine Quelle der Kultur für den ganzen Erdteil geworden [ist], und [daß] die Heimat dieser ältesten, geschlossenen Kultur [...] zusammen[fällt] mit der Heimat der weißen arischen Rasse, aus der die Germanen als Kernvolk hervorgegangen sind.“⁵³

Die völkischen Väter dieser Ideologie waren der Wiener Gymnasiallehrer Karl Penka und vor allem der in der Öffentlichkeit omnipräsente Heidelberger Arzt Ludwig Wilser, ihr Multiplikator der Berliner Schriftsteller Willy Pastor. Mit messianischem Eifer gelang es Wilser die Anhänger der Ex-oriente-lux-Theorie in den völkischen Reihen mundtot zu machen, wobei er „den heißen Kampf [...] ums Dasein auch [für] Theorien“⁵⁴ geltend machte und in seinem erstmals 1903 erschienenen Hauptwerk *Die Germanen* freimütig bekannte, „eine einheitliche und ursächlich zusammenhängende, durchweg auf die Naturgesetze begründete Weltanschauung, eine der natürlichen Entwicklung des Menschen, der verschiedenen Begabung seiner Rassen und ihrer Verbreitung über den Erdball Rechnung tragende Geschichtsauffassung“ geschaffen zu haben.⁵⁵

Wilers komplexe Lehre besagte in ihrer Kernthese, daß Südschweden die „Werkstatt der Völker“ sei und daß „von dort alle arischen Wanderungen“ ausgegangen seien, zuletzt die der Germanen.⁵⁶ Von den harten Lebensbedingungen des Nordens am längsten geprägt und deshalb am höchsten entwickelt, standen nach Wilser und der Völkischen Überzeugung die Germanen damit an der Spitze der von Gobineau vorgegebenen Rassenhierarchie.

Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945, hrsg. v. Achim Leube, Heidelberg 2001 (i.Dr.).

⁵² Karl Felix Wolff zit. n. Ruth Römer, Sprachwissenschaft und Rassenideologie, München 2., verb. Aufl. 1989, S. 65f.

⁵³ Theobald Bieder, Eine Wanderung in das Reich altgermanischen Lebens und Glaubens, in: Thomas Westerich (Hrsg.), Das Jugendgeleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist, Leipzig 1914, S. 14-24, Zit. S. 24.

⁵⁴ Ludwig Wilser, Rassen und Völker, Leipzig o.J., S. 3.

⁵⁵ Ludwig Wilser, Die Germanen. Beiträge zur Völkerkunde, Eisenach, Leipzig 1903, S. 421.

⁵⁶ Ludwig Wilser, Deutsche Vorzeit. Einführung in die germanische Altertumskunde, Steglitz 2. Auf. 1918 (1. Aufl. 1916), Zit. S. VI.

Das völkische Prädestinations- und Suprematie-Dogma war für die Völkischen auf diesem Weg ebenso bewiesen wie der Anspruch der Deutschen gerechtfertigt, „die Weltherrschaft germanischen Wesens ins Werk zu setzen“.⁵⁷

Wie es Wilser gefordert hatte, war es nun die Aufgabe der Anhänger der Exseptentrione-lux-Theorie, an der „Einrichtung und Ausschmückung“ des erst im „Rohbau“ fertiggestellten „Gebäude[s] der neuen Weltanschauung“ mitzuwirken.⁵⁸ Und diese nahmen sich dieser Aufgabe mit fanatischem Eifer an, vornehmlich wenn es darum ging, Beweise zu liefern, daß das „neuere Europa“, das heißt das Europa nach der Völkerwanderungszeit, eine „Schöpfung der Germanen“ sei.⁵⁹

Dieser Aufgabe hatte sich der Arzt Ludwig Woltmann verschrieben, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, die westeuropäische Zivilisationsgeschichte vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert zu germanisieren. Nach Woltmann hatten „die Franken, Normannen und Burgunden in Frankreich, die Westgoten in Spanien, die Ostgoten, Langobarden und Bajuwaren in Italien [...] die anthropologischen Keime zu der mittelalterlichen und neueren Kultur dieser Staaten gelegt.“⁶⁰ Die herausragende Stellung Italiens und Frankreichs in der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte Europas konnte Woltmann somit auf die Leistungen einer germanischen Führungselite zurückführen. In Italien hätten die Germanen allein aufgrund „ihrer höheren Begabung“ die „meisten und größten Genies hervorgebracht“, lehrte Woltmann.⁶¹ Die Abteilung Italien seiner illustren „blonden Internationale“⁶² zählt annähernd 150 Persönlichkeiten der italienischen Geschichte – unter ihnen Garibaldi, Cavour, Rossini, Verdi, ferner Thomas von Aquin, Dante, Petrarca, Michelangelo, Giordano Bruno, Columbus, Galileo und natürlich auch Leonardo da Vinci, für den sich aus den von Woltmann zusammengetragenen „biographischen und ikonographischen Zeugnissen“ folgendes „anthropologisches Gesamtbild“ ergab: „Hohe und kräftige Gestalt, langer schmaler Schädel, ebensolches Gesicht mit bedeutender leicht gebogener Nase, heller Teint, große blaue Augen, blondes und lockiges Haupt- und Barthaar.“ Aufgrund dieser den rassentypologischen Merkmalen der völkischen Rassen- und Germanenideologie entsprechenden Befunde stand es für

⁵⁷ Harald Arjuna Grävell van Jostenode, Die Reichskleinodien zurück nach dem Reich! Völkische Richtlinien für die Zukunft (= Ostara, H. 6), Rodaun b. Wien 1906, S. 17.

⁵⁸ Wilser, Germanen, S. 422.

⁵⁹ Wachler, Germanen, S. 105.

⁶⁰ Ludwig Woltmann, Politische Anthropologie (= Woltmanns Werk, Bd. 1), Leipzig 1936 (1. Aufl. 1903), S. 349f.

⁶¹ Ludwig Woltmann, Die Germanen und die Renaissance in Italien, Leipzig 1905, S. 150.

⁶² Klaus von See, Das ‚Nordische‘ in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik 15 (1983), S. 8-38, Zit. S. 15.

Woltmann außer Frage: „Wenn irgend einer unter den großen Italienern, dann war Leonardo ein unvermischter Sproß germanischer Rasse.“⁶³

Mit seinem – wie Houston Stewart Chamberlain attestierte – „epochemachende[n] Werk“⁶⁴ trug Woltmann maßgeblich dazu bei, dem imperialistischen Charakter der völkischen Weltanschauung eine parawissenschaftlich legitimierte Grundlage zu schaffen. Denn wie alle Völkischen wurde auch Woltmann von der Überzeugung angetrieben, daß die „nordische Rasse [...] dazu berufen“ sei, „die Erde mit ihrer Herrschaft zu umspannen, die Schätze der Natur und der Arbeitskräfte auszubeuten und die passiven Rassen als dienende Glieder ihrer Kulturentwicklung einzufügen.“⁶⁵ Die kulturanthropologisch wie naturwissenschaftlich-biologistisch argumentierende, historisch ausgerichtete Germanenideologie lieferte den Völkischen dabei die Gewißheit ihrer Prädestination und Superiorität. Und mit ihr ließen sich scheinbar wie von selbst sämtliche Welträtsel vom Ursprung des Menschen bis hin zu seiner Verbreitung auf der Südhalbkugel lösen, wo in grauer Vorzeit aus dem Norden zugewanderte „Herrentiere“, sogenannte Germanoiden, mit „kulturbildender Gewalt“ zu „unbedingte[n] Gebieter[n] der dort lebenden affenähnlichen Geschöpfe“ wurden.⁶⁶

So liegt also die Vermutung nahe, daß es für eine völkische Forschernatur wie Kaspar Stuhl, der den Weg von Athen nach Walhall so verblüffend schnell zurückgelegt hat, auch nur ein kleiner Schritt gewesen wäre, die Existenz des 200 Kilometer östlich von Melbourne gelegenen, 18 Einwohner zählenden australischen Dorfes Walhalla und seines Boykotts der Olympischen Spiele im Sinne der völkischen Germanenideologie zu deuten.⁶⁷

Priv.-Doz. Dr. Uwe Puschner
Friedrich-Meinecke-Institut
Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Freie Universität Berlin
Koserstr. 20
D-14195 Berlin
e-mail: puschner@zedat.fu-berlin.de

⁶³ Woltmann, Germanen, S. 86.

⁶⁴ Chamberlain an Woltmann, 4.3.1904, abgedr. in: Houston Stewart Chamberlain, Briefe 1882-1924 und Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm II., Bd. 1, München 1928, S. 125f., Zit. S. 126.

⁶⁵ Woltmann, Anthropologie, S. 355f.

⁶⁶ Willy Pastor, Lebensgeschichte der Erde. Ein Überblick über die Metamorphosen des Erdensterns, Leipzig 1903, S. 243.

⁶⁷ Boykotteure, in: Berliner Zeitung v. 22.9.2000, Nr. 222, S. 44.